

## Zur Fragestellung

Die Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters Muri im Kanton Aargau – einer Habsburgergründung aus dem Jahr 1027 – verfügt über drei historische Orgeln: die Grosse Orgel auf der Westempore, erbaut 1630 von Thomas Schott, und zwei spätere Lettnerorgeln, welche die vorderen Emporenflächen des barocken Oktogons aus den Baujahren 1695/1697 besetzen. Vor 1990 waren sich die Sachverständigen einig, dass die Murenser Lettnerorgeln 1743/1744 von Joseph und Viktor Ferdinand Bossard, Vater und Sohn, aus Baar erbaut wurden, so zum Beispiel festgehalten von Georg Germann in der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau Bd. V»<sup>1</sup> und von Peter Felder im Schweizerischen Kunstführer «Kloster Muri» von 1990. In den Jahren 1990/1992 sind diese beiden Instrumente von Bernhardt H. Edskes eingehend untersucht, dokumentiert und einer Korrektur-Restauration unterzogen worden. Im Verlaufe dieser Arbeiten ist er zum Schluss gelangt, dass die bisherige Auffassung falsch sei und die Zuschreibung wie folgt lauten müsse: Evangelienorgel erbaut 1660/1665 von P. Johann Jodok Schnyder, Konventuale von Muri, und Epistelorgel erbaut 1697 von Hans Melcher von Züben aus Unterwalden. Er konnte seine Umgebung von dieser These überzeugen und seither gelten die genannten Angaben als offiziell. Sie finden sich in den Programmheften «Musik in der Klosterkirche Muri», im Beiheft zur CD «Die fünf Orgeln der Klosterkirche Muri» (1995), im neuen Schweizerischen Kunstführer «Das Kloster Muri» von 2001, im Orgelführer Europa von K.-H. Göttert und E. Isenberg, Verlag Bärenreiter (2000) und weiteren Publikationen.

Im Zuge der Erstellung einer Dokumentation der Orgeln der Klosterkirche Muri zu Händen der kantonalen Denkmalpflege und im Hinblick auf eine umfassende Darstellung der Orgelanlage haben die Autoren dieser Zeilen

alle bekannten Archivalien gesichtet und nach weiteren Quellen geforscht. Es stellte sich bald heraus, dass sämtliche archivalischen Quellen im Widerspruch zur These Edskes stehen und die ursprüngliche Auffassung stützen. Auf der anderen Seite ist nicht von der Hand zu weisen, dass verschiedene Aspekte der beiden Lettnerorgeln, besonders auch ihre äussere Erscheinung, auf das 17. Jahrhundert hindeuten. Aus diesem Grunde, und da wir selber nicht über ausreichende Fachkompetenz verfügen, haben wir im Verlaufe des Jahres 2003 vor Ort Fachtagungen durchgeführt, einerseits mit Kunsthistorikern<sup>2</sup>, andererseits mit Orgelbauern und Organologen.<sup>3</sup> Die Bilanz dieser Untersuchungen, ergänzt durch eine Mensuranalyse aller bekannten Bossard-Orgeln der Schweiz, wurde in einem 50-seitigen Schlussbericht zusammengefasst und im Sommer 2004 Bernhardt H. Edskes zur Stellungnahme unterbreitet. Leider ist eine solche bis heute ausgeblieben, und die von uns erwünschte Thesendiskussion kam trotz verschiedener Kontaktversuche nicht zu Stande. Da bis zum Erscheinen einer Gesamtdarstellung der Orgelanlage Muri noch einige Zeit vergehen wird, haben sich die Autoren entschlossen, in einem kurzen Bericht die wichtigsten Ergebnisse ihrer Nachforschungen mitzuteilen.

## Baugeschichte nach den archivalischen Quellen

Um 1660 baute P. Johann Jodok Schnyder eine Orgel auf den 1528 errichteten Lettner<sup>4</sup>, wo sie vermutlich ein älteres Instrument ersetzte. Die

<sup>1</sup> Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau Bd. V, Der Bezirk Muri von Georg Germann, S. 286, Birkhäuser Verlag Basel 1967.

<sup>2</sup> Teilnehmer: Dr. Peter Felder, ehem. Denkmalpfleger des Kantons Aargau; Prof. Dr. Georg Germann, Autor des Kunstdenkmälerbandes Aargau V; Dr. Josef Grünenfelder, Denkmalpfleger des Kantons Zug; Dr. h.c. Hans Guggler.

<sup>3</sup> Teilnehmer: Rudolf Bruhin, Konsulent für Orgelbau der Eidg. Kommission für Denkmalpflege; Werner Endner, Organologe; Hans J. Füglistler, Orgelbauer; Anton Meier, Orgelbauer; Wolfgang Rehn, Orgelbaumeister; Prof. Dr. Marc Schaefer, Dr. François Seydoux.

<sup>4</sup> Stiftsarchiv Muri-Gries Bozen, Band ohne Signatur (unsicher); Archiv Kollegium Sarnen Nr. 309/Weissenbach, Annales S. 754.

Schnyder-Orgel besass Flügeltüren, welche 1671 bemalt wurden. Unter Abt Plazidus Zurlauben erfolgte in den Jahren 1695/1697 die tief greifende Umgestaltung der romanischen Klosterkirche zu einem barocken Festraum mit dem kuppelüberwölbten Oktogon im Zentrum. Dazu mussten die Orgeln Anfang 1695 abgebrochen werden, ebenso der Lettner. Im Oktogon entstanden vorne angrenzend an das Querhaus, hinten vor den Türmen je zwei seitliche Emporenrisen. Der Orgelmacher Hans Melcher von Zuben aus Unterwalden stellte im Frühjahr 1696 auf der Epistelempore die Schnyder-Orgel wieder auf und baute für die Evangelienseite für 300 G. (ohne Gehäuse) ein neues Instrument<sup>5</sup>; es ist nahe liegend, dass ihm auch das Wiederaufrichten der Grossen Orgel auf der neuen Westempore anvertraut war. Diese Orgelsituation wird auch durch den Chronisten, P. Leodegar Mayer, in den Annales bezeugt.<sup>6</sup> Über diese Lettnerorgeln von Schnyder und von Zuben ist nichts Näheres bekannt.

Ab 1744 begann Fürstabt Gerold I. Haimb mit dem Ersetzen der gesamten hölzernen Ausstattung der Klosterkirche; schon vorher musste er den Entschluss gefasst haben, die Lettnerorgeln von Schnyder und von Zuben zu ersetzen, denn im Jahr 1743 bauten Joseph und Viktor Ferdinand Bossard von Baar zwei neue Orgeln auf die beiden vorderen Emporenrisen. Der Vertrag konnte bis heute nicht aufgefunden werden, doch können wir dem sehr sorgfältig geführten Rechnungsbuch des Klosters<sup>7</sup> die folgenden Angaben entnehmen:

Gegen Überlassung der zwei alten Orgeln liess er [der Abt] *zwey andere gantz new wohlgemachte Orgeln von denen Bosarten zu Baar* machen für 2200 G., die eine mit 14 Registern *sambt Zungenwerckb*, die andere mit 8 Registern. Den Malern Poli von Mellingen und Antoni Dentzel von Muri-Egg bezahlte er für die Fassung je einer Orgel 200 G. Die Orgeln wurden vom Kloster in zwei Zügen von Baar abgeholt. Gesamtkosten: 2651 G.

Die neuen Lettnerorgeln wurden im Verlaufe des Sommers 1743 in der Klosterkirche aufgerichtet und offenbar im Herbst abgenommen, denn in einem Brief vom 16. November kündigt der Kanzler Kreuel des Stiftes Muri seinem Vetter V. F. Bossard an, dass er ihm die Atteste betreffend St. Urban und Muri so bald wie möglich zuschicken werde.<sup>8</sup> Dieser Sachverhalt wird einerseits vom Annalisten Mayer bestätigt<sup>9</sup>, der Kosten von 2681 G. anführt, und andererseits durch den im September 1743 abgeschlossenen Vertrag mit den Bossard betreffend eine Renovation der Grossen Orgel<sup>10</sup> untermauert. In diesem Dokument wird verschiedentlich auf die *zwey neuen Orgeln* Bezug genommen.

Die Aussagen der archivalischen Quellen sind eindeutig: Die heutigen Lettnerorgeln sind Bossard-Orgeln! Wie die Erfahrung zeigt, darf sich ein Urteil aber nicht nur auf diesen Pfeiler stützen, die an den Instrumenten feststellbaren Fakten sind ebenfalls beizuziehen. Im Gegensatz zur Quellenlage ist nun der Befund an den Orgeln nicht ganz frei von Ungereimtheiten.

### Kunsthistorischer Befund

In ihrer äusseren Gestalt wirken die beiden Orgeln wie Zwillinge. Das identische architektonische Konzept und der streng spiegelbildliche Prospektaufbau der beiden Instrumente – bei der Epistelorgel liegt die C-Seite links wie üblich, bei der Evangelienorgel hingegen rechts – lässt fast zwingend auf eine einheitliche Planung und Ausführung schliessen. Die Ansicht, dass das eine Orgelgehäuse eine spätere Kopie des anderen sei, halten wir für unwahrscheinlich. Der altertümlich barocke Gesamthabitus steht allerdings in auffälligem Kontrast zum filigranen Rokoko der nur wenig später entstandenen Emporenbrüstungen, was Zweifel bezüglich der Entstehungszeit aufkommen lässt.

*Gehäusearchitektur* und *Prospektgestaltung* sind offensichtlich eng verwandt mit den Orgeln von Schattdorf UR (J. Bossard, 1698), Liebfrauenkapelle Zug (J. und V. F. Bossard 1739) und Wahlern BE (V. F. Bossard 1758). Auffallend ist, dass bei den Prospekten von Schattdorf und Morschach (V. F. Bossard 1761, ursprünglich im

<sup>5</sup> Stiftsarchiv Muri-Gries Bozen, Rechb. III, 1684–1723 (Zurlauben) fol. 60r.

<sup>6</sup> Archiv Kollegium Sarnen Nr. 381/Mayer Annales I, S. 93.

<sup>7</sup> Stiftsarchiv Muri-Gries Bozen, Rechb. VIII (Haimb), Pars II, S. 166 und 219.

<sup>8</sup> Bürgerarchiv Zug, Bossardarchiv Nr. 12.

<sup>9</sup> Archiv Kollegium Sarnen Nr. 382/Mayer Annales II, S. 414.

<sup>10</sup> Bürgerarchiv Zug, Bossardarchiv Nr. 11.

Kloster St. Joseph, Muotathal) ebenfalls die selten anzutreffenden Segmentbogen-Giebel über den Pfeifenfeldern vorkommen und die Brüstungsorgel der Liebfrauenkapelle ebenfalls die charakteristischen einwärts geschwenkten Ausenfelder aufweist. Typisch für Bossard-Gehäuse sind auch die in einem Viertelbogen auskragenden Seitenkonsolen, welche unmittelbar unter dem Gurtgesims ansetzen. Während im 17. Jahrhundert in unseren Gegenden der seitenbetonte Orgelprospekt vorherrschte, wählten die Bossards meistens den pyramidalen Aufbau, wie er im süddeutschen Raum verbreitet war. Auch die kleinen Brüstungsorgeln von Seedorf UR (J. Bossard 1703, verschwunden) und Walenstadt St. Wolfgang Kapelle (J. und V. F. Bossard 1746) sind im Prinzip so aufgebaut.

Das *Schnitzwerk* der Schleierbretter, Ladenblenden und Flügel wie auch der übrige *Zierat* machen aus Distanz einen geschlossenen Eindruck, bei näherem Zusehen bemerkt man aber eine Reihe von Unterschieden, die zwar für den Gesamteindruck unwesentlich sind, das einheitliche Bild jedoch beeinträchtigen. Insbesondere findet man an beiden Orgelgehäusen Stilelemente aus verschiedenen Epochen. Neben altertümlichem barockem Akanthus-Schnitzwerk stehen Elemente des Régence: Vasen mit Bandelwerk, Muscheln, symmetrische Ornamentfelder, welche für das 18. Jahrhundert sprechen. Auffällig verschieden sind die bekronenden Engelpaare: Die Posaunenbläser auf der Evangelienorgel sind anhand der Rollwerkkartuschen eindeutig ins dritte Viertel des 17. Jahrhunderts zu datieren, während das freier und qualitätvoller wirkende Hornbläserpaar auf der Epistelorgel jünger sein muss. Ein sicherer Hinweis auf die Entstehungszeit sind hingegen die am Mittelsturm angebrachten, gleichartig ornamentierten Wappenkartuschen von Fürststab Gerold I. Haimb (1723–1751).

Die festgestellten Widersprüche lassen sich jedoch durch folgende Überlegungen abschwächen bzw. erklären: Da die Orgelbauer Bossard die Lettnerorgeln von Schnyder und von Zuben an Zahlung erhielten, haben sie möglicherweise gewisse noch brauchbare Teile wiederverwendet, ein Verhalten, welches zu dieser Zeit aus Spargründen üblich war. Dabei kann es sich um Schmuckelemente und Gehäuseteile gehandelt haben. Die Posaunenengel der Evangelienorgel könnten von der Schnyder-Orgel stammen, die Hornträger der Epistelorgel die von

Zuben-Orgel geschmückt haben. Was das Schnitzwerk anbetrifft, ist davon auszugehen, dass ländlich-provinzielle Schnitzer am Werk waren, die zwar nach einheitlichen Vorlagen arbeiteten, jedoch entsprechend Alter und Herkunft einen unterschiedlichen, wohl auch retardierenden Stil pflegten.

### **Organologischer Befund**

Die Evangelienorgel – 8 Register mit angehängtem Pedal – ist weit gehend original erhalten, während die Epistelorgel – 16 Register mit separater Pedallade – mindestens zweimal umgebaut und erweitert wurde.

Die *Gehäuse* beider Orgeln sind bis auf die Tiefendimension praktisch gleich, sie müssen aus stilistischen Gründen vor 1750 entstanden sein. Gewisse Ungereimtheiten legen die bereits oben geäußerte Annahme nahe, dass die Bossards Gehäuseteile der Vorgängerinstrumente wieder verwendet haben. So ist zum Beispiel die Gestaltung der Rückwand der Evangelienorgel mit fünf vertikalen Schiebetüren nicht verständlich, da sie hinter dem Subbass keinen grossen Sinn haben und auch nur unvollständig geöffnet werden können. Die Prospekte mit allen 45 Pfeifen des Principale 8' sind exakt spiegelbildlich, was als starkes Argument für eine gemeinsame Planung der Instrumente zu werten ist.

*Pfeifenwerk.* Die Prospektpfeifen beider Orgeln sind praktisch identisch; sie besitzen sauber gerissene Eselsrückenlabien wie in St. Urban (1717) und bei der Tragorgel St. Oswald, Zug (1755). Die Innenpfeifen der Evangelienorgel sind von einheitlicher Bauart, die grösseren besitzen unten Rund- und oben Spitzlabien, die kleinen parallel gerissene. Bei der Epistelorgel hingegen finden wir verschiedene Bauweisen: eine kleinere Gruppe ist gleich gearbeitet wie bei der Evangelienorgel, während die grösseren Pfeifen der übrigen Register oben und unten Spitzlabien haben. Zieht man die Verhältnisse in anderen Bossard-Organen in Betracht, so stellt man fest, dass die Pfeifenbauweise der Orgelbauerfamilie Bossard eine Entwicklung vom rund-rund über das rund-spitz- zum symmetrischen spitz-spitz-Labium durchmachte und um 1750 herum beide Typen nebeneinander vorkommen. Der unterschiedliche Pfeifenbefund deutet also nicht zwingend auf verschiedene Bauzeiten hin. Die wichtigsten Fakten, welche für die Herkunft der Pfeifen aus der Bossardschen Werkstatt sprechen, sind folgende:

- Die aus Zinn gegossenen Haken der Prospekt-  
pfeifen (siehe Bild) sind identisch mit denjeni-  
gen der Bossard-Orgeln von St. Urban (1717),  
St. Wolfgang, Walenstadt (1746), St. Oswald,  
Zug (Tragorgel 1755), Bürglen (Chororgel  
1760) und Muri (Tragorgel 1778).
- Die Tonsignaturen sind weit gehend  
deckungsgleich mit denjenigen bekannter Bos-  
sard-Register anderer Orgeln; eine kleine Aus-  
wahl gibt die nachstehende Tabelle.

Ton →	C	F	G	A
St. Urban HW 1717				
Muri, Ev.-Orgel 1743				
Walenstadt 1746				
Zug, St. Oswald 1755				

Die alternative Kennzeichnung der kleinen Ok-  
tave durch einen Überstrich bzw. Kleinbuchsta-  
ben bei der Epistelorgel deutet auf eine Umstel-  
lung der Schreibweise Bossards um diese Zeit.  
Bei der ältesten erhaltenen Bossard-Orgel von St.  
Urban (1717) zeigen nämlich die Tonsignaturen  
der kleinen Oktave noch ausnahmslos einen  
Überstrich wie bei der Evangelienorgel, während  
bei allen späteren Orgeln die heute üblichen  
Kleinbuchstaben vorliegen.

*Mensuren:* Von neun Bossard-Orgeln aus  
dem Zeitraum von 1717 bis 1830 lagen uns  
Durchmesser-Mensuren von 42 originalen Regis-  
tern vor. Sie wurden bezüglich der bestimmen-

den Parameter Oktavverhältnis, Basisdurchmes-  
ser und Additionskonstante analysiert. Eine  
auch nur exemplarische Darstellung der Ergeb-  
nisse würde den Rahmen dieses Berichtes spre-  
ngen; wir müssen uns mit der Aussage begnügen,  
dass sich die Mensuren der Lettnerorgeln Muri  
nahtlos in den Bossard-Rahmen einfügen.

Selbstverständlich wurden auch weitere Or-  
gel-Elemente wie Spiel- und Registertraktur,  
Windladen und Windversorgung einer Inspek-  
tion unterzogen und so weit wie möglich mit  
gesicherter Bossardfaktur verglichen; manche  
Aspekte sprechen für, keine gegen Bossard.

### Fazit

Die beiden Lettnerorgeln der Klosterkirche Mu-  
ri wurden samt Gehäuse von Joseph und Viktor  
Ferdinand Bossard in ihrer Baarer Werkstatt ge-  
baut und 1743 auf den vorderen Emporen-  
nischen des Oktogons aufgestellt. Dafür erhielten  
sie vom Kloster 2200 G. und die Vorgängeror-  
geln von Schnyder und von Zuben. Es ist denk-  
bar, dass sie für den Neubau gewisse Teile der al-  
ten Orgeln, darunter wahrscheinlich die Engel-  
figuren, wiederverwendet haben.

### Nachtrag

Nach Abschluss des Manuskripts sind die Resul-  
tate der Altersbestimmung von ausgewählten  
Holzteilen beider Orgelgehäuse und Balganla-  
gen bekannt geworden. Die vermessenen Hölzer  
sind im Mittel jünger als 1730 und älter als  
1742, wodurch auch die letzten Zweifel an der  
Bauzeit der Instrumente ausgeräumt sind. Die  
Untersuchung wurde vom Labor für Dendro-  
chronologie der Stadt Zürich vorgenommen.

Zum Schluss danken die Autoren allen zu  
Rate gezogenen Fachleuten für ihre wertvollen  
Beiträge zum Ergebnis dieser Studie und der ka-  
tholischen Kirchgemeinde Muri für die grosszü-  
gige Übernahme der Kosten für die Tagungen  
und die dendrochronologische Untersuchung.



*Muri, Evangelienorgel*



*Muri, Epistelorgel*



*Prospekthaken, von links nach rechts: St. Urban 1717; Muri Lettnerorgeln 1743; Walenstadt, St. Wolfgang 1746*